Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 24

Rubrik: Forum der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der subtilsten Filme Sauras.» (Seite 74). Rhetorische Floskeln sind das, die den Blick auf die Filme Sauras eher verstellen denn erhellen, Sätze, «die nur von der Anstrengung handeln, mit der sie hergestellt worden sind», wie Norbert Grob einmal über eine andere Publikation geschrieben hat. Kein Satz dagegen etwa über die eigentliche Vergewaltigung Geraldine Chaplins mittels einer Photokamera in «Peppermintfrappé» oder über die unendlich schöne und traurige Musik Erik Saties in «Elisa vida mia», kein Wort über die traurigen und gleichzeitig so unerbittlichen und entlarvenden Blicke von Ana Torrent in «Cria Cuervos», dafür: «In komplizierten Verschachtelungen wird die Familienchronik des spanischen Bürgertums gefleddert» (Seite 96), so nach dem Motto, was nicht linear erzählt wird, ist kompliziert. Saura-Interessierten wird das Buch trotzdem etwas bringen: Das vorzügliche und sinnvoll ausgewählte Bildmaterial gibt erheblich tiefere Einblicke in Sauras filmisches Schaffen als der Text. Und der Anhang enthält eine detaillierte Biografie, eine vollständige Filmografie und eine reichhaltige Bibliografie.

Andreas Berger

FORUM DER LESER

«The Wall» – ein Männerfilm

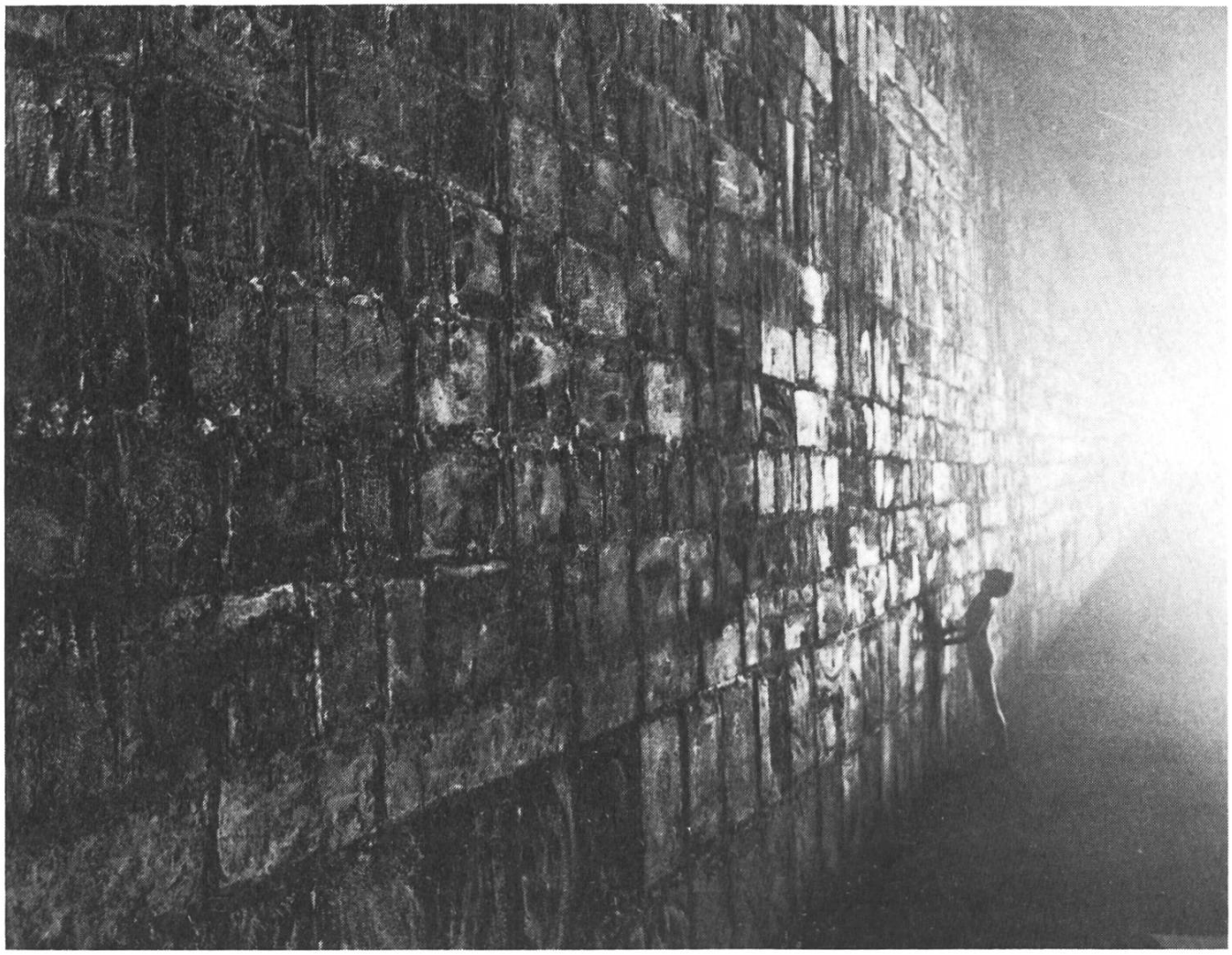
Während die Kritiker von Alan Parkers Pink Floyd-Film nicht gerade begeistert sind, findet er vor allem von Jugendlichen regen Zulauf. Diese Diskrepanz bewog Josef Kümin in Hamburg zu folgender Zuschrift, in der er auf inhaltlich-emotionale Elemente eingeht, die er von der Filmkritik vernachlässigt glaubt.

Es sei vorweggenommen: Ich versuche in keiner Art und Weise, diesem Film objektiv gegenüber zu treten. Mich interessiert an ihm nur das, was rüberkommt, was mich be-rührt, be-trifft, betroffen macht, Erinnerung aufweckt. Nur so kann ich es mir erlauben, über kommerzielle und blutrünstige Hinter- und Vordergründe hinwegzusehen (denn diesbezüglicher Kritik wird der Film genug ausgesetzt) und zu versuchen, aus dem Bauch heraus zu schreiben.

Es sei vorweggenommen: «The Wall» (vgl. Kritik im ZOOM-FB 18/82) ist ein Männerfilm (solange man/frau die Unterscheidung Männer – Frauen ausser im biologischen Bereich auch verhaltens- und charaktermässig macht), ein Film gemacht von Männern über Männer und für Männer. Frauen tauchen nur als Randfiguren auf. Im Mittelpunkt aber krallt sich «Pink», die Hauptfigur, in den Fernsehsessel, wälzt er sich auf dem satinbezogenen Hotelbett, verwandelt er sich vom überbeschützten Jungen zum schizoiden Rockstar, der als Neo-Hitler, sozusagen als «Pinkler», auftritt.

Das Leben von «Pink» illustriert Alan Parker auf grossflächigen Leinwänden, unter-, über- und bemalt durch neueingespielte Töne, Marke Pink Floyd (so dass bald mit einem Soundtrack-Doppelalbum gerechnet werden muss ...). Mit vereinten audiovisuellen Kräften wird versucht, «Pinks» Leben als psychoanalytisches, bombastisches Symbol der Mannwerdung darzustellen. Für mich ein wenig Filmgeschichte: Endlich einmal schreit ein Mann seine Nöte aus dem Leib, endlich einmal übernimmt ein Mann die Rolle des Leidtragenden, des Vereinsamten und zwar nicht aus irgendeiner asozialen Untergrundstellung heraus, sondern als reüssierender Musiker, als Karrieretyp («Mother, should I run for president?»), vergleichbar mit Fassbinders Ehemännern (z. B. in «Der Händler der vier Jahreszeiten»), die, geschäftlich-materiell brillierend, ihren Frauen hilflos ausgeliefert zur Verzweiflung treiben.

Auf diesem Weg befindet sich auch «Pink». Von Sehnsucht nach seinem im Zweiten Weltkrieg gefallenen Daddy ver-



zehrt, von Blossstellungen durch die Lehrer tief getroffen, von der Liebe seiner Mutter eher verschüttet als genährt, von der Untreue seiner Frau bodenlos enttäuscht, flüchtet er sich zunehmend hinter eine Mauer und erliegt (wer kann es einem Rockstar verdenken!) omnipotenten Macht- und Gewaltgelüsten als «Pinkler», beziehungsweise als Neo-Hitler. Und insofern hält sich das Weibliche natürlich nicht am Rande auf, sondern trifft «Pink» mitten ins Herz («Mother, will she break my heart?»). Denn neben dem Männlichen, vertreten durch Vater, Lehrer, Manager und andern symbolhaften Figuren wie Hammer, penisartigen Blumen undsoweiter, wird «Pink» vom Weiblichen (Mutter, Frau, verschlingenden Pflanzen) zum Maurer gemacht.

Treffend bemerkte übrigens meine Begleiterin nach dem Kinobesuch: Wenn die Metapher bei der Verarbeitung der Schulkinder in der Hackmaschine konsequent durchgehalten worden wäre, müsste eigentlich unten nicht blutrotes Fleisch herausgedrückt werden, sondern leblose Steine («Other bricks in the wall»).

Aber im eigentlichen Sinn verzweifelt «Pink» nicht, denn immer wieder rafft er sich auf, sucht Möglichkeiten des Umgangs mit der Realität, fühlt sich momentweise als Kind, um kurz darauf als «Pinkler» die Massen damit zu begeistern, dass er Neger, Schwule und Spontis an die Wand stellen lässt.

Für mich ist dieser Film das bilderartige Nach- und Vordenken eines männlichen Lebens, Ausdruck von Angst, Resignation und Perspektivenlosigkeit gegenüber Krieg, Lebensgestaltung, Weiblichkeit und nicht zuletzt gegenüber sich selbst.

Wertvoll scheint mir, dass in diesem Film ein Mann reflektiert, empfindet und schreit. Dass ein Mann seine Ängste und Nöte vor den Zuschauern blosslegt und damit mindestens die Männer, die sich schon jetzt (in Zeiten, wo beinahe alles von Frauenemanzipation und beinahe

niemand von der Besinnung des Mannes spricht) der Männerrolle kritisch, das heisst offen gegenüberstellen, betroffen macht.
Denn sind wir nicht alle kleine Jungs, die Tiere, selbst eine Ratte, schützen wollen? Sind wir nicht alle Schüler, die blossgestellt werden? Werden wir nicht alle betrogen von Frauen, beziehungsweise verraten durch das Konkurrenzprinzip zwischen uns Männern? Josef Kümin

Bitte in normalverständlichem Deutsch

Von meiner Lektüre von ZOOM-FB her schliesse ich, dass die Zeitschrift breite Kreise informieren und ansprechen will und sich nicht nur an ein Fachpublikum wenden will. Von da her zwei Bemerkungen: Grundsätzlich habe ich den Eindruck, dass ZOOM-FB eher in der Gefahr steht, elitär zu sein und so zu wirken. Vieles ist doch sehr hoch im Niveau und viele «Normalverbraucher» sind wohl überfordert. Dabei sollte gerade dieser «Normalverbraucher» doch Hilfen erhalten, um vernünftig Filme anzusehen und Fernsehen zu «geniessen». Ob hier vielleicht in Zukunft doch auch vermehrt daran gedacht werden kann?
Schlechterdings unmöglich sind dann allerdings Artikel wie im genannten ZOOM-FB derjenige von Alex Sutter «Videokultur in der Schweiz». Vom Thema her interessiert mich der Artikel, verstanden habe ich ihn aber überhaupt nicht. Hand aufs Herz: Haben Sie alles verstanden? Was soll man beispielsweise mit dem letzten Satz im zweiten Abschnitt unter dem Untertitel «Fernsehkultur» anfangen, ohne dass man ihn x-mal liest und lange Zeit darüber nachdenkt. Ähnlich der erste Satz unter dem Untertitel «Hyperrealität und Szenario». Weiter der letzte Satz im ersten Unterabschnitt unter genanntem Untertitel. Ebenfalls schlimm der letzte Satz des Abschnittes «Wiederbelebungsmaschine».
Ich habe hier nur auf die allerschlimmsten Sätze hingewiesen. Ergänzend ist zu fragen: Was fängt der «Normalverbraucher» (zu denen ich mich zähle) mit Wörtern an wie: Ereignisrezeption, Monade, phantamagorischer Massageraum, Mainstream usw. usw., ohne das Fremdwörterlexikon zu konsultieren? Der ganze Artikel ist so gestelzt geschrieben, dass einem der – möglicherweise völlig falsche – Verdacht kommen kann, hier habe jemand mit vielen «Worthülsen» recht wenig zu sagen gewusst.
Zum Schluss meine Frage: Gehören solche Artikel ins ZOOM? Müsste da die Redaktion nicht den «Mut» haben, einem solchen Autor schlicht zu sagen, er solle deutsch und verständlich schreiben, sonst könne sein Beitrag nicht erscheinen? – Im Interesse der Sache und des ZOOM hoffe ich, dass solche Artikel in Zukunft auf ein normalverständliches Deutsch umgeschrieben werden. Zum voraus herzlichen Dank.

H. Brack-Rhyner

Herbsttreffen der Medienfrauen

ph. Zum fünften Male fand dieses Jahr Ende November das Herbsttreffen der deutschen Medienfrauen statt. Einige hundert Teilnehmerinnen aus der Bundesrepublik und Gäste aus Österreich und der Schweiz trafen sich für ein Wochenende in München, um über ihre Stellung und ihre Arbeit bei Rundfunk, Fernsehen und Presse zu berichten. Verschiedene Arbeitsgruppen befassten sich – unter spezifisch feministischen Gesichtspunkten – mit Themen wie «Neue Meiden», «Mediengewerkschaften», «Sprache in den Medien», «Arbeitszeitverkürzung», «Rückzug aus den Institutionen», «Stellung der festangestellten und der freien Mitarbeiterinnen», «alternative Tagesschau und Nachrichten» etc. – Da das Bild der Frau in den Medien (wie ebenfalls die Situation der darin tätigen Frauen) sich ähnlich trostlos darbot wie in früheren Jahren, konnte auch diesmal der traditionelle Wanderpreis, die «Saure Gurke», für eine für Frauen besonders ärgerliche Sendung wieder verliehen werden. Preisträger waren ex aequo der Regisseur und die verantwortliche Redaktorin des Films *«Götter in Weiss?»* aus der Serie *«Die Frau an seiner Seite»* (!).